

Manuskript.
Abschreiben, Vervielfältigen
u. Weitergeben nicht gestattet.
Nur für Mitglieder.

S o z i a l e Z u k u n f t

Oeffentlicher Vortragszyklus,
gehalten in Zürich vom 24.-30. Oktober 1919
von
D r. R u d o l f S t e i n e r

II.

Das Wirtschaften auf assoziativer Grundlage.
Die Umwandlung des Marktes. Preisgestaltung.
Geld- und Steuerwesen. Kredit.

Zürich, 25. Oktober 1919

Meine sehr verehrten Anwesenden!

Aus den Anschauungen, die erwachsen sind gegenüber den Tatsachen der sozialen Entwicklung der neueren Zeit, wie ich sie gestern versuchte auseinanderzusetzen, ist entstanden dasjenige, was Sie verzeichnet finden - wie ich schon erwähnt habe - in meinem Buche "Die Kernpunkte der sozialen Frage", ist entstanden die Idee von der Dreigliederung der sozialen Organisation. Diese Idee von der Dreigliederung des sozialen Organismus will eine durchaus praktische Lebensidee sein, nicht irgend etwas Utopistisches in sich enthalten. Daher war die Voraussetzung für die Abfassung meines Buches die, dass es hingenommen werde mit einem gewissen Instinkt für die wirklichen Tatsachen, dass es nicht beurteilt werde aus vorgefassten Theorien, vorgefassten Parteimeinungen heraus. Allerdings, wenn das richtig ist, - und es ist zweifellos richtig, was ich gestern anführte - , dass allmählich die sozialen Tatsachen in den Lebensverhältnissen der Menschen so kompliziert geworden sind, dass sie sich ausserordentlich schwer nur übersehen lassen, wird eine besondere Methode notwendig sein bei der Besprechung desjenigen, was heute zum Wollen

führen soll. Es ist ja gegenüber dieser Kompliziertheit der Tatsachen nur zu selbstverständlich, dass der Mensch zunächst ein gewisses Verständnis hat für dasjenige namentlich an wirtschaftlichen Erscheinungen, was in seinen Lebenskreisen liegt. Allein, alles dasjenige, was in ihnen liegt, ist abhängig von der ganzen übrigen Wirtschaft und heute nicht nur von der Wirtschaft eines Landes, sondern von der ganzen Weltwirtschaft. Da wird der einzelne gar oft in die selbstverständliche und begreifliche Lage kommen, die Notwendigkeiten für die Weltwirtschaft beurteilen zu wollen nach den Erfahrungen seines allernächsten Lebenskreises. Er wird natürlich dabei fehlgehen. Derjenige, der bekannt ist mit den Anforderungen eines wirklichkeitsgemässen Denkens, der weiss auch, welche Bedeutung es hat, mit einem gewissen Wirklichkeitsinstinkt an die Erscheinungen der Welt heranzugehen, um dadurch zu gewissen grundlegenden Erkenntnissen zu kommen, die dann im Leben eine ähnliche Rolle spielen können, wie in gewissen Schulerkenntnissen grundlegende Wahrheiten spielen.

Sehen Sie, wenn man darauf gehen wollte, das ganze Wirtschaftsleben mit allen seinen Einzelheiten zu erkennen und daraus erst Schlüsse zu ziehen für ein soziales Wollen, man würde ja nie fertig. Man würde aber ebensowenig fertig, wenn man wollte alle die Einzelheiten, in denen Anwendung findet im technischen Leben überhaupt - sagen wir - der pythagoreische Lehrsatz, wenn man diese Einzelheiten alle erst durchnehmen müsste, um die Wahrheiten des pythagoreischen Lehrsatzes zu erkennen. Man eignet sich die Wahrheiten des pythagoreischen Lehrsatzes aus gewissen inneren Zusammenhängen an und weiss dann: überall, wo seine Anwendung in Frage kommt, muss er gelten. Man ringt sich auch im sozialen Erkennen dazu durch, dass gewisse Fundamentalerkenntnisse durch ihre innere Natur sich dem Bewusstsein als wahr ergeben können. Und wenn man dann nur Wirklichkeitssinn hat, dann wird man finden, dass sie überall, wo sie in Frage kommen, auch anwendbar sind. So möchte das Buch "Die Kernpunkte der sozialen Frage" verstanden werden aus seiner inneren Natur heraus, aus der inneren Natur der angeführten sozialen Verhältnisse heraus, und so möchte zunächst auch die Gesamtidee von der Dreigliederung des sozialen Organismus aufgefasst werden. Aber ich werde in diesen Vorträgen durchaus versuchen zu zeigen, wie einzelne Erscheinungen des sozialen Lebens Bekräftigungen liefern für dasjenige, was in dieser Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus, die sich ergibt aus den

Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und der nächsten Zukunft der Menschheit, was daraus folgt, wie sich diese Bestätigungen ergeben.

Vorerst aber werde ich genötigt sein, meine sehr verehrten Anwesenden, - ich möchte sagen - einfach referierend vor Sie hinzustellen einleitungsweise, bevor ich zu meinem eigentlichen heutigen Thema übergehe, dasjenige, was die Grundidee von dieser Dreigliederung des sozialen Organismus ist. Wir haben gestern das Ergebnis fassen können, dass unser soziales Leben aus drei Grundwurzeln heraus seine Forderungen stellen muss, mit anderen Worten, dass die soziale Frage sei eine Geistesfrage, eine Staats- oder Rechtsfrage, eine politische Frage und eine Wirtschaftsfrage. Wer das Leben der neueren Entwicklung der Menschheit durchforscht, der wird finden, meine sehr verehrten Anwesenden, dass diese drei Lebenselemente, Geistesleben, Rechts- und Staats- oder politisches Leben und Wirtschaftsleben, chaotisch allmählich bis in unsere Gegenwart herein in eine Gesamtheit, in eine Einheit zusammengefließen sind, und dass aus diesem Zusammenfließen heraus unsere gegenwärtigen sozialen Schäden entstanden sind.

Erkennt man dieses durchgreifend, - und diese Vorträge sollen die Grundlage dafür abgeben, dass man das durchgreifend erkennen könne - , erkennt man das durchgreifend, so wird man finden, dass die Zukunft sich so entwickeln müsse, dass das Leben, das öffentliche Leben gegliedert werde in eine selbständige Geistesverwaltung, namentlich des öffentlichen Geisteslebens in Erziehung und Unterrichtswesen, in eine selbständige Verwaltung der politischen, der Staats-, der Rechtsverhältnisse und in eine völlig selbständige Verwaltung des Wirtschaftslebens. Gegenwärtig umfasst eine einzige Verwaltung in unseren Staaten diese drei Elemente des Lebens, und wenn man von einer Dreigliederung spricht, wird man heute sogleich missverstanden. Man wird so verstanden, dass gesagt wird: nun ja, da will irgend jemand eine selbständige Verwaltung für das Geistesleben, eine selbständige Verwaltung für das Rechts- oder Staats- oder politische Leben, eine selbständige Verwaltung für das Wirtschaftsleben, also fordert er drei Parlamente, ein Kulturparlament, ein demokratisches politisches Parlament und ein Wirtschaftsparlament. Wenn man dies fordern würde, so würde man von der Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus eben gar nichts verstehen, denn diese Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus will eben einfach vollständig ernst nehmen diejenigen Forderungen, die sich geschichtlich im Laufe der

neueren Entwicklung der Menschheit ergeben haben. Und diese drei Forderungen, man kann sie aussprechen mit den drei Worten, die allerdings schon zu Schlagworten geworden sind, - geht man aber aus ihren Schlagworten heraus, um die Wirklichkeit zu treffen, so findet man, dass berechtigte geschichtliche Impulse in diesen drei Worten enthalten sind - , diese drei Worte sind: der Impuls nach der Freiheit des menschlichen Lebens, der Impuls nach Demokratie, der Impuls nach einer sozialen Gestaltung des Gemeinschaftswesens.

Aber, sehr verehrte Anwesende, wenn man ernst nimmt diese drei Forderungen, so kann man sie nicht zusammenknäulen in eine einzige Verwaltung, denn das eine muss dann immer das andere stören. Wer zum Beispiel den Ruf nach Demokratie ernst nimmt, der muss sich sagen: diese Demokratie kann sich nur ausleben in einer Volksvertretung oder sonst durch ein Referendum, wenn jeder einzelne mündig gewordene Mensch, indem er gleichgestellt ist jedem anderen mündig gewordenen Menschen gegenüber, entscheiden kann durch sein Urteil, was eben auf demokratischem Boden durch die Urteilsfähigkeit eines jeden mündig gewordenen Menschen entschieden werden kann.

Nun gibt es - so sagt die Idee von der Dreigliederung des sozialen Organismus - nun gibt es ein ganzes Lebensgebiet, das ist eben das Gebiet des Rechtslebens, das Gebiet des Staatslebens, das Gebiet der politischen Verhältnisse, in dem berufen ist jeder mündig gewordene Mensch, aus seinem demokratischen Bewusstsein heraus mitzureden. Aber nimmermehr kann, wenn so mit der Demokratie ernst gemacht werden soll, nimmermehr kann dann das geistige Gebiet auf der einen Seite einbezogen werden in diese Demokratie, nimmermehr kann das Wirtschaftsleben in den Kreislauf einbezogen werden, in diese demokratische Verwaltung. In dieser demokratischen Verwaltung ist ein Parlament durchaus am Platze. Aber in einem solchen demokratischen Parlament kann niemals entschieden werden über dasjenige, was sich auf dem Boden des Geisteswesens, auch auf dem Boden des Erziehungs- und Unterrichtswesens zu vollziehen habe. Dasjenige, was ich im vierten Vortrage viel genauer auszuführen haben werde, ich will es heute einleitungsweise andeuten. Die Dreigliederung des sozialen Organismus erstrebt ein selbständiges Geistesleben, insbesondere in den öffentlichen Angelegenheiten, im Erziehungs- und Unterrichtswesen. Das heisst,

es soll künftig nicht durch irgendwelche Staatsverordnungen bestimmt werden, was und wie zu lehren sei, sondern diejenigen, die wirklich drinnenstehen im praktischen Lehren, im praktischen Erziehen, die sollen auch die Verwalter des Erziehungswesens selber sein. Das heisst, von der untersten Volksschulstufe bis hinauf zu der höchsten Unterrichtsstufe soll die Lehrperson unabhängig sein von irgendeiner andern staatlichen oder wirtschaftlichen Macht in bezug auf dasjenige, was und wie sie zu unterrichten habe. Das soll folgen aus demjenigen, was angemessen empfunden wird für das Geistesleben innerhalb der selbständigen Geistkörperschaft selbst. Und nur so viel Zeit soll der einzelne für den Unterricht zu verwenden brauchen, dass ihm übrigbleibt die Zeit noch, um Mitverwalter zu sein des gesamten Unterrichts- und Erziehungswesens, aber auch des gesamten geistigen Lebens.

Ich werde im vierten Vortrag zu beweisen versuchen, wie dadurch, durch diese Selbständigkeit des Geisteslebens, die geistige Verfassung der Menschen überhaupt auf einen ganz anderen Boden gestellt werde, wie gerade dasjenige eintreten werde, wovon man nach dem heutigen Vorurteil am wenigsten glauben wird, dass es kommen wird. Durch diese Selbständigkeit des Geisteslebens wird es die Kraft bekommen, wirklich einzugreifen von sich aus fruchtbar in das Staats- und namentlich in das Wirtschaftsleben. Und innerlich wird geradezu ein selbständiges Geistesleben nicht graue Theorie, nicht weltfremde wissenschaftliche Anschauungen liefern, sondern zu gleicher Zeit eindringen in das menschliche Leben, sodass sich der Mensch von einem solchen selbständigen Geistesleben aus durchdringen wird nicht mit den bloss sonstigen Geistesanschauungen, sondern mit Erkenntnissen, durch die er im wirtschaftlichen Leben seinen Mann stellen wird. Gerade durch die Selbständigkeit des Geisteslebens wird dieses zugleich praktisch werden; sodass man sagen kann: im Geistesleben wird zu herrschen haben Sachkenntnis und Anwendung der Sachkenntnis. Nicht wird zu herrschen haben dasjenige, was aus dem Urteil eines jeden urteilsfähigen, mündig gewordenen Menschen kommen kann. Also aus dem Parlamentarismus herausgenommen muss werden die Verwaltung des Geisteslebens. Wer daher glaubt, dass da wiederum ein demokratisches Parlament herrschen soll, der missversteht gründlich gerade den Antrieb zur Dreigliederung des sozialen Organismus.

Ähnlich ist es im Wirtschaftsleben. Auch das Wirtschaftsleben hat seine selbständigen Wurzeln. Es muss verwaltet werden

aus seinen eigenen Bedingungen heraus. Es kann wiederum nicht über die Art und Weise, wie gewirtschaftet werden soll, geurteilt werden demokratisch von jedem mündig gewordenen Menschen, sondern nur von demjenigen, der drinnensteht in irgendeinem Wirtschaftszweige, der tüchtig geworden ist für einen Wirtschaftszweig, der die Verkettungen kennt, wie dieser Wirtschaftszweig mit anderen Wirtschaftszweigen zusammenhängt. Fachkundigkeit und Fachtüchtigkeit, das sind die Bedingungen, durch die im Wirtschaftsleben allein etwas Fruchtbringendes zustandekommen kann. Dieses Wirtschaftsleben wird also losgegliedert werden müssen auf der einen Seite von dem Rechtsstaate, auf der anderen Seite vom Geistesleben. Es wird auf seine eigene Basis gestellt werden müssen.

Das, meine sehr verehrten Anwesenden, ist gerade dasjenige, was auch von sozialistisch Denkenden heute am allermeisten verkannt wird. Diese sozialistisch Denkenden von heute, sie stellen sich vor irgendeine Gestalt, welche das Wirtschaftsleben annehmen soll, damit gewisse Schäden sozialer Natur in der Zukunft der Menschheit verschwinden werden. Man hat gesehen, - und es ist ja leicht zu sehen - , dass durch die privatkapitalistische Wirtschaftsordnung der letzten Jahrhunderte gewisse Schäden entstanden sind. Diese Schäden sind offenbar. Wie urteilt man? Man sagt sich: die privatkapitalistische Wirtschaftsordnung ist heraufgekommen; sie hat die Schäden gebracht. Die Schäden werden verschwinden, wenn wir die privatkapitalistische Wirtschaftsordnung abschaffen, wenn wir an die Stelle der privatkapitalistischen Wirtschaftsordnung die Geldwirtschaft treten lassen. Dasjenige, was als Schäden heraufgezogen ist, ist dadurch gekommen, dass einzelne Besitzer persönlich zum Eigentum haben die Produktionsmittel. Wenn nun nicht mehr einzelne Besitzer zu ihrem Eigentum haben werden die Produktionsmittel, sondern die Gemeinschaft die Produktionsmittel verwalten wird, dann werden die Schäden verschwinden.

Nun kann man sagen: Einzelerkenntnisse haben sich auch schon sozialistisch Denkende heute errungen. Und es ist interessant, wie diese Einzelerkenntnisse durchaus schon in sozialistischen Kreisen wirksam sind. Man sagt heute schon: ja, gemeinschaftlich verwaltet werden sollen die Produktionsmittel oder das Kapital, welches ja der Repräsentant der Produktionsmittel ist. - Ja, aber man hat gesehen, wozu geführt hat zum Beispiel die Verstaatlichung gewisser Produktionsmittel, die Verstaatlichung der Post und der Eisenbahnen usw. Und man kann durchaus nicht sagen, dass

dadurch die Schäden beseitigt seien, dass der Staat nun zum Kapitalisten geworden ist. Also man kann nicht verstaatlichen, man kann auch nicht kommunalisieren, man kann auch nicht etwas Fruchtbringendes erreichen dadurch, dass man Konsumgenossenschaften gründet, in denen sich zusammentun diejenigen Leute, die für irgendwelche Artikel Konsum nötig haben. Diejenigen Leute, die regeln diesen Konsum und auch danach regeln wollen die Produktion der zu konsumierenden Güter, die werden auch nach der Ansicht von sozialistisch Denkenden heute als Konsumierende zu Tyrannen der Produktion. Und so ist die Erkenntnis schon durchgedrungen, dass sowohl die Verstaatlichung wie die Kommunalisierung, wie auch die Verwaltung durch Konsumgenossenschaften zur Tyrannei wird der Konsumierenden. Die Produzierenden würden ganz in tyrannische Abhängigkeit kommen von den Konsumierenden. So denken dann manche, dass gegründet werden können - wie als eine Art von gemeinschaftlicher Verwaltung - Arbeiter-Produktiv-Assoziationen, Arbeiter-Produktiv-Genossenschaften. Da würden sich die Arbeiter selbst zusammenschliessen, würden nach ihren Meinungen, nach ihren Grundsätzen produzieren für sich selber.

Wiederum haben auch sozialistisch Denkende eingesehen, dass man dadurch nichts anderes erreichen würde, als dass man an die Stelle eines einzelnen Kapitalisten treten lassen würde eine Anzahl von kapitalistisch produzierenden Arbeitern. Und diese Anzahl von kapitalistisch produzierenden Arbeitern wäre auch nicht imstande, etwas anderes zu tun als der einzelne Privatkapitalist. Also auch die Arbeiter-Produktiv-Genossenschaften weist man zurück.

Aber, meine sehr verehrten Anwesenden, damit ist man noch nicht zufrieden, einzusehen, dass diese einzelnen Gemeinsamkeiten zu nichts Fruchtbringendem in der Zukunft führen können. Man denkt sich nun, die gesamte Gesellschaft irgendeines Staates, irgendeines geschlossenen Wirtschaftsgebietes könne gewissermassen doch eine Grossgenossenschaft werden, eine Grossgenossenschaft, in der alle daran Beteiligten zu gleicher Zeit Produzenten und Konsumenten sind, sodass nicht der einzelne Mensch unmittelbar von sich aus die Initiative entwickelt, das oder jenes zu produzieren für die Gemeinschaft, sondern dass die Gemeinschaft selbst die Lösungen ausgibt, wie produziert werden soll, wie verteilt werden soll das zu Produzierende usw. usw. Ja, solch eine Grossgenossenschaft also, die Konsum und Produktion umfasst, will man an die Stelle der privatwirtschaftlichen Verwaltung unseres modernen Wirtschaftslebens setzen.

Derjenige, der nun genauer in die Wirklichkeit hineinsieht, der weiss, dass im Grunde genommen dieses Aufsteigen zu der Anschauung über diese Grossgenossenschaft nur davon herrührt, dass bei ihr nicht so leicht zu überschauen ist das Irrtümliche, wie im einzelnen bei der Verstaatlichung, bei der Kommunalisierung, bei den Arbeiter-Produktiv-Genossenschaften, bei den Konsumgenossenschaften. Bei den letzteren ist gewissermassen der Umkreis dessen, was man zu überschauen hat, kleiner. Man sieht leichter die Fehler, die man dabei macht, wenn man solche Einrichtungen anstrebt. Die Grossgenossenschaft, die ein ganzes Genossenschafts-, Gesellschaftsgebiet umfasst noch, die ist gross; man redet hinein in dasjenige, was man machen will und man überschaut noch nicht, dass dieselben Irrtümer entstehen müssen, die man im Kleinen ganz gut anerkennt, die man im Grossen nur nicht anerkennt, weil man nicht fähig ist, die ganze Sache zu überblicken. Das ist es, worauf es ankommt. Und man muss einsehen, worauf der Grundfehler eigentlich beruht dieses ganzen Denkens, dass in eine Grossgenossenschaft hineingesegelt wird, welche sich darüber hermachen will, den ganzen Konsum und die gesamte Produktion von sich aus zu verwalten.

Wie denkt man eigentlich, wenn man so etwas verwirklichen will? Nun, sehr verehrte Anwesende, wie man dabei denkt, das zeigen zahlreiche Parteiprogramme, die gerade in unserer Gegenwart auftreten. Wie treten sie auf, diese Parteiprogramme? Man sagt sich: Nun ja, da sind gewisse Produktionszweige, die müssen nun gemeinschaftlich verwaltet werden, dann wiederum müssen sie sich zusammenschliessen zu grösseren Zweigen, zu grösseren Verwaltungsgebieten. Da muss wiederum so irgendeine Verwaltungszentrale sein, welche das Ganze verwaltet, und dann hinauf bis zur Zentralwirtschaftsstelle, die das Ganze des Konsums und der Produktion verwaltet. Welche Gedanken, welche Vorstellungen wendet man dabei an, wenn man so das Wirtschaftsleben gliedern will? Man wendet nämlich das an, was man sich anzueignen hat im politischen Leben, so wie es sich heraufentwickelt hat in der neueren Menschheitsgeschichte. Diejenigen Menschen, die heute von wirtschaftlichen Programmen sprechen, sie haben zum grossen Teil ihre Schule durchgemacht im rein politischen Leben. Sie haben teilgenommen an allem, was sich abspielt bei den Wahlkämpfen, sie haben teilgenommen an allem, was sich abspielt, wenn man gewählt wird und dann in irgendeiner Volksvertretung zu vertreten hat diejenigen, von

denen man gewählt ist. Sie haben durchgemacht, in welche Beziehungen man dann zu Amtsstellen, die politische Stellen sind, tritt, usw. usw. Sie haben gewissermassen die ganze Schablone der politischen Verwaltung kennengelernt und sie wollen diese Schablone der politischen Verwaltung stülpen über den ganzen Kreislauf des Wirtschaftslebens. Das heisst, das Wirtschaftsleben soll nach solchen Programmen durch und durch verpolitisiert werden, denn man hat nur kennengelernt das Politische der Verwaltung.

Dasjenige, was uns heute bitter not tut, ist, einzusehen, dass diese ganze Schablone, wenn man sie auf das Wirtschaftsleben draufstülpt, etwas dem Wirtschaftsleben total Fremdes ist. Aber die allermeisten Leute, die heute von irgend welchen Reformen des Wirtschaftslebens oder gar von Revolution des Wirtschaftslebens reden, sind im Grunde genommen blosser Politiker, die von dem Aberglauben ausgehen, dass dasjenige, was sie auf politischem Felde gelernt haben, in der Verwaltung des Wirtschaftslebens sich anwenden lässt. Eine Gesundung aber unseres Wirtschaftskreislaufes wird nur eintreten, wenn dieses Wirtschaftsleben betrachtet wird und gestaltet wird aus seinen eigenen Bedingungen heraus.

Was fordern denn solche politisierenden Wirtschaftsreformen? Sie fordern nichts Geringeres, als dass durch diese Hierarchie der Zentralstellen in der Zukunft bestimmt werde erstens, was produziert werden soll. Zweitens fordern sie, dass die ganze Art des Produktionsprozesses von den Verwaltungsstellen aus bestimmt werden soll. Drittens fordern sie, dass diejenigen Menschen, die am Produktionsprozess teilnehmen sollen, durch diese Zentralstellen ausgewählt und bestimmt und an ihre Plätze gesetzt werden. Viertens fordern sie, dass diese Zentralstellen die Verteilung der Rohmaterialien an die einzelnen Betriebe bewirken. Also die gesamte Produktion soll unterstellt werden einer Hierarchie von politischer Verwaltung. Das ist doch dasjenige, auf das die meisten wirtschaftsreformerischen Ideen der Gegenwart hinauslaufen. Nur sieht man nicht ein, wie man mit einer solchen Reform stehen bleiben würde ganz auf dem Boden, den man heute auch schon hat, und seine Schäden nicht beseitigen würde, sondern im Gegenteil ins Masslose vergrössern würde. Man sieht ein, wie es nicht geht mit Verstaatlichung, Kommunalisierung, mit den Konsumgenossenschaften, mit den Arbeiter-Produktions-Genossenschaften. Man sieht aber nicht ein, wie man nur übertragen würde, was man so schwer tadelt an dem privatkapitalistischen System, auf die Gemeinverwaltung der Produktionsmittel.

Das ist es, was heute vor allen Dingen wirklich eingesehen werden muss. Eingesehen werden muss, dass durch eine solche Massnahme, durch solche Einrichtungen wirklich überall da, wo sie getroffen werden, das eintreten müsste, was heute schon sehr deutlich sich zeigt im Osten von Europa. In diesem Osten von Europa, meine sehr verehrten Anwesenden, waren einzelne Leute imstande, auszuführen solche wirtschaftsreformerischen Ideen, sie in Wirklichkeit umzusetzen. Diejenigen Menschen, die von Tatsachen lernen wollen, die könnten sehen an dem Schicksal, dem der Osten entgegengeht, wie diese Massnahmen sich selbst ad absurdum führen. Und wenn die Menschen nicht bei ihren Dogmen beharren würden, sondern von den Tatsachen wirklich lernen wollten, dann würde man nicht sagen heute, aus diesen oder jenen untergeordneten Gründen sei die Sozialisierung, die wirtschaftliche Sozialisierung in Ungarn missglückt, sondern man würde studieren, warum sie missglücken musste, und man würde einsehen, dass jede solche Sozialisierung nur zerstören kann, nichts Fruchtbare für die Zukunft schaffen kann. Aber es wird weiten Kreisen heute noch schwer, in dieser Weise von den Tatsachen zu lernen. Es zeigt sich dieses ja am besten - ich möchte sagen - an Dingen, die eigentlich von sozialistischen Denkern oftmals nur wie in Parenthese angeführt werden. Die sagen: ja, es ist richtig, das ganze moderne Wirtschaftsleben ist umgestaltet worden durch die moderne Technik. Wollten sie aber diesen Gedankengang fortsetzen, dann müssten sie den Zusammenhang erkennen zwischen moderner Technik und Sachkenntnis und Fachtätigkeit. Sie müssten sehen, wie überall in das Wirtschaften selber hineingreift diese moderne Technik. Aber das wollen sie nicht sehen. Und so sagen sie in Parenthese, sie wollen sich nichts zu schaffen machen mit der technischen Art der Produktionsprozesse, die, die möge auf sich selbst beruhen. Sie wollen sich nur zu schaffen machen über die Art und Weise, wie die Menschen, die an den Produktionsprozessen beteiligt sind, gesellschaftlich im Leben drinnenstehen, wie sich das gesellschaftliche Leben für die am Produktionsprozesse beteiligten Menschen gestaltet.

Aber, sehr verehrte Anwesende, es ist doch handgreiflich, wenn man es nur sehen will, wenn man es nur greifen will, wie die Technik selbst hineingreift in das unmittelbare wirtschaftliche Leben. Nur ein Beispiel, - ich möchte sagen - , das geradezu ein

klassisches Beispiel ist, sei angeführt. Die moderne Technik hat es dahin gebracht, wenn ich mich summarisch ausdrücke, durch zahlreiche Maschinen Produkte hervorzubringen, die dann dem Konsum dienen. Und diese Maschinen hängen einzig und allein davon ab, dass 400 bis 500 Millionen Tonnen Kohle gefördert worden sind in der Zeit, bevor diese Kriegskatastrophe hereingebrochen ist, für die wirtschaftliche Tätigkeit. Rechnet man um, was durch die Maschine, die auf menschlichen Gedanken beruht, die nur durch menschliche Gedanken verwendet werden kann, was durch diese Maschinen an wirtschaftlichen Energien, an wirtschaftlichen Kräften aufgebracht wird, so ergibt sich folgendes interessante Resultat. Rechnet man achtstündige Arbeitstage, so ergibt sich das sonderbare Resultat, dass durch die Maschinen, das heisst durch die in den Maschinen verkörperten menschlichen Gedanken, durch die Erfindungsgabe der Geister, dass durch diese Maschinen so viel Arbeitsenergien, so viel Arbeitskraft aufgebracht wird, wie aufgebracht werden können durch 700 bis 800 Millionen Menschen.

Wenn Sie daher sich vorstellen, meine sehr verehrten Anwesenden, dass die Erde zu ihrer Bevölkerung ungefähr 1500 Millionen Menschen hat, die ihre Arbeitskräfte anwenden, so hat sie durch die Erfindungsgabe der Menschen in der neueren Kulturentwicklung, durch die technische Entwicklung dazu bekommen 700 bis 800 Millionen mehr. Also 2000 Millionen Menschen arbeiten; das heisst, nicht wirklich arbeiten diese 700 bis 800 Millionen Menschen, aber es arbeiten für sie die Maschinen. Was arbeitet denn in den Maschinen? Da arbeitet der menschliche Geist.

Das ist ausserordentlich bedeutsam, dass man solche Tatsachen, die sich leicht vermehren lassen, wirklich durchschaut. Denn aus solchen Tatsachen heraus wird man erkennen, dass die Technik nicht so in Parenthese beiseite gelassen werden kann, sondern dass die Technik als solche immerwährend im Wirtschaftsprozesse aktiv mitarbeitet, dass sie drinnen steckt. Das moderne Wirtschaftsleben ist ohne die Grundlage der modernen Technik, ohne Sach- und Fachkenntnis überhaupt nicht denkbar.

Nicht mit der Wirklichkeit rechnet man, sondern mit vorgefassten, aus den menschlichen Leidenschaften hervorgehenden Ideen, wenn man solche Dinge überschaut. Die Idee von der Dreigliederung des sozialen Organismus meint es gewiss ehrlich mit der sozialen Frage. Deshalb aber kann sie nicht auf dem Boden stehen, auf dem diejenigen stehen, die aus Schlagworten, aus Parteiprogrammen so

heraus reden, sie muss aus dem Sachlichen heraus reden. Sie muss daher, indem sie auf dem Boden der Wirklichkeit steht, anerkennen, dass das Wirtschaften insbesondere in unserem komplizierten Leben ganz und gar gestellt ist in die Initiative des einzelnen. Stellt man an die Stelle der Initiative des einzelnen die abstrakte Gemeinsamkeit, so bedeutet das das Auslöschen, den Tod des Wirtschaftslebens. Der Osten Europas wird es beweisen können, wenn er noch lange unter derselben Herrschaft bleibt, unter der er eben ist. Die Auslöschung, den Tod des Wirtschaftslebens bedeutet es, wenn man dem einzelnen abnimmt die Initiative, die von seinem Geiste ausgehen muss und hineinfließen muss in die Bewegung der Produktionsmittel gerade zum Wohle der menschlichen Gemeinsamkeit.

Wodurch ist nun aber dasjenige entstanden, was wir heute als Schäden ansehen? Dass der moderne Produktionsprozess durch seine technischen Vollkommenheiten die Initiative des einzelnen fordert, daher auch die Möglichkeit fordert, dass der einzelne über Kapital verfüge und den Produktionsprozess aus seiner Initiative ausführen kann, das ist dasjenige, was die neuere Menschheitsentwicklung heraufgebracht hat. Und die Schäden, die mitgekommen sind, man erkennt ihren Ursprung aus ganz anderen Untergründen heraus. Will man diesen Ursprung erkennen, dann muss man vor allen Dingen sich auf den Boden statt des Genossenschaftsprinzipes, auch wenn man Grossgenossenschaften meint, statt sich auf den Boden des Genossenschaftsprinzipes, auf den Boden des Assoziationsprinzipes stellen.

Was heisst das; statt sich auf den Boden des Genossenschaftsprinzips auf den Boden des Assoziationsprinzips stellen? Das heisst meine sehr verehrten Anwesenden, das Folgende. Wer sich auf den Boden des Genossenschaftsprinzips stellt, der behauptet; die Menschen ^{brauchen} sich nur zusammenzutun, aus ihrer Gemeinsamkeit heraus Beschlüsse zu fassen, dann können sie den Produktionsprozess verwalten. Also man beschliesst zuerst die Assoziierung der Menschen, die Zusammenschliessung der Menschen, und dann will man produzieren von dem gemeinsamen Zusammenschluss aus, von der Gemeinschaft der Menschen aus. Die Idee vom dreiegegliederten Organismus stellt sich auf den Boden der Wirklichkeit und sagt: Zuerst müssen da sein diejenigen Menschen, die produzieren können, die sachkundig und fachtüchtig sind. Von ihnen muss der Produktionsprozess abhängen. Und diese sachkundigen und fachtüchtigen Menschen, die

müssen sich nun zusammenschliessen und das Wirtschaftsleben besorgen auf der Grundlage jener Produktion, die aus der Initiative des einzelnen fliesst. Das ist das wirkliche Assoziationsprinzip. Da wird zuerst produziert und das Produzierte auf der Grundlage des Zusammenschlusses der produzierenden Personen zum Konsum gebracht.

Dass man den Unterschied, den radikalen Unterschied zwischen diesen zwei Prinzipien heute nicht einsieht, das ist gewissermassen das Unheil unserer Zeit. Denn auf diese Einsicht, meine sehr verehrten Anwesenden, kommt im Grunde alles an. Man hat nicht den Instinkt dafür, einzusehen, dass jede abstrakte Gemeinschaft den Produktionsprozess, wenn sie ihn verwalten will, untergraben muss. Die Gemeinschaft, die eine Assoziation sein soll, kann nur aufnehmen dasjenige, das aus der Initiative des einzelnen heraus produziert wird, und sozial zur Verteilung an die Konsumierenden bringen.

Man durchschaut heute das Wichtige nicht, was diesen Dingen zugrunde liegt, aus einem Grunde, den ich gestern schon angeführt habe. Ich habe gestern bereits gesagt, dass ungefähr mit der Zeit, in welcher sich ergeben hat in der neueren Menschheitsgeschichte die Renaissance, die Reformation, zu gleicher Zeit herübergewandert sind aus Mittel- und Südamerika die Edelmetalle, welche aus der bis dahin fast einzig noch massgebenden Naturalwirtschaft zur Geldwirtschaft geführt haben. Ja, meine sehr verehrten Anwesenden, damit hat sich eine bedeutsame wirtschaftliche Revolution in Europa vollzogen. Verhältnisse haben sich herausgebildet, unter deren Einfluss wir heute durchaus noch stehen. Aber diese Verhältnisse haben sich zu gleicher Zeit - ich möchte sagen - Vorhänge gebildet, durch die man nicht hindurchsehen kann auf die wahren Wirklichkeiten.

Sehen wir uns doch diese Verhältnisse einmal genauer an. Gehen wir aus, obwohl sie heute ja nicht mehr in ihrer Ausdehnung da ist, von der alten Naturalwirtschaft. Man hat es im Wirtschaftsprozesse nur zu tun mit demjenigen, was der einzelne hervorbringt. Das kann er austauschen gegen dasjenige, was der andere hervorbringt. Und man möchte sagen: innerhalb dieser Naturalwirtschaft, wo nur Produkt gegen Produkt ausgetauscht werden kann, muss eine gewisse Gедiegenheit herrschen. Denn will man eintauschen ein Produkt, das man braucht, so muss man eins haben, das man dafür tauschen kann, und man muss ein solches Produkt haben, das der

andere als gleichwertig annimmt. Das heisst, die Menschen sind gezwungen, wenn sie etwas haben wollen, auch etwas zu erzeugen. Sie sind gezwungen, auszutauschen dasjenige, was einen realen, einen offenbar liegenden realen Wert hat. An die Stelle dieses Austausches von Gütern, die für das menschliche Leben einen realen Wert haben, ist die Geldwirtschaft getreten, und das Geld ist etwas geworden, mit dem man wirtschaftet, mit dem man ebenso wirtschaftet, wie man in der Naturalwirtschaft wirtschaftet mit realen Objekten. Man braucht nur an eines zu erinnern. Man braucht nur zu erinnern daran, wie das Geld dadurch, dass es ein wirkliches Wirtschaftsobjekt geworden ist, wirklich etwas Imaginäres dem Menschen vorspiegelt und, indem es so wirkt, zu gleicher Zeit die Menschen tyrannisiert.

Nehmen wir einen extremen Fall, meine sehr verehrten Anwesenden, nehmen wir den Fall, dass sich gerade die Kreditwirtschaft, auf die ich gestern am Schlusse hingedeutet habe, hineinbewegt, dass sie hineinfliesst in die Geldwirtschaft. Das hat sie ja in der letzten Zeit vielfach getan. Da stellt sich Mann zum Beispiel das Folgende heraus. Man will irgendeine Anlage machen als Staat oder als einzelner, eine Telegraphenanlage oder dergleichen. Man kann Kredit beanspruchen, Kredit von einer ganz bedeutenden Höhe. Man wird diese Telegraphenanlage zustandebringen können. Gewisse Verhältnisse werden gewisse Geldmengen in Anspruch nehmen. Aber diese Geldmengen müssen verzinst werden. Für diese Verzinsung muss man aufkommen. Und in zahlreichen Fällen, was stellt sich innerhalb unserer sozialen Struktur heraus, am meisten heraus in der Verstaatlichung wieder, wenn der Staat selber wirtschaftet, was stellt sich heraus? Dass dasjenige, wozu man verwendet hat das betreffende Geld, was man dazumal hergestellt hat, dass das längst verbraucht ist, dass es nicht mehr da ist und die Leute noch immer abzahlen müssen dasjenige, was damals als Kredit gefordert worden ist. Das heisst: dasjenige, was kreditgemäss geschuldet ist, ist schon fort; an dem Geld wirtschaftet man noch immer herum. Solche Dinge haben auch weltwirtschaftliche Bedeutung. Napoleon III., der ganz eingefädelt war von den modernen Ideen, er bekam die Idee, Paris zu verschönern, und er hat sehr Vieles bauen lassen. Die Minister, die seine gefügigen Werkzeuge waren, haben gebaut. Die Einkünfte des Staates - sie kamen darauf: man kann sie verwenden, um einfach die Zinsen zu bezahlen. Nun ist Paris viel schöner ge-

worden, aber die Leute bezahlen heute noch die Schulden, die damals gemacht worden sind. Das heisst: nachdem die Dinge längst dasjenige nicht mehr sind, was Reales zugrunde liegt, wirtschaftet man noch immer an dem Gelde herum, das selber ein Wirtschaftsobjekt geworden ist.

Das hatte auch seine Lichtseite. In der alten Naturalwirtschaft, da war es nötig, wenn man wirtschaftete, Güter hervorzu- bringen. Die unterlagen selbstverständlich dem Verderben, die konnten zu Grunde gehen, und man war darauf angewiesen, immer weiter zu arbeiten, immer neue Güter zu erarbeiten, wenn solche da sein sollten. Beim Gelde ist das nicht nötig. Man gibt es hin, leiht es jemandem, stellt sich sicher. Das heisst: man wirtschaftet mit dem Gelde ganz frei von denjenigen, die die Güter erzeugen. Das Geld emanzipiert gewissermassen den Menschen von dem unmittelbaren Wirtschaftsprozess, gerade indem es selber zum Wirtschaftsprozess wird. Dies ist ausserordentlich bedeutsam. Denn in der alten Naturalwirtschaft war ja der einzelne auf den einzelnen angewiesen, Mensch auf Mensch angewiesen. Die Menschen mussten zusammenwirken, sie mussten sich vertragen. Sie mussten übereinkommen über gewisse Einrichtungen, sonst ging das Wirtschaftsleben nicht weiter. Unter der Geldwirtschaft ist natürlich derjenige, der Kapitalist wird, auch abhängig von denjenigen, die arbeiten. Aber diejenigen, die arbeiten, ihnen steht er ganz fremd gegenüber. Wie nahe stand der Konsument dem Produzenten in der alten Naturalwirtschaft, wo man es mit wirklichen Gütern zu tun hatte. Wie fern steht derjenige, der mit dem Gelde wirtschaftet, denjenigen, die arbeiten dafür, dass dieses Geld seine Zinsen abwerfen kann. Es werden Klüfte aufgerichtet zwischen den Menschen. Die Menschen stehen sich nicht mehr nahe unter der Geldwirtschaft. Das muss vor allen Dingen in Erwägung gezogen werden, wenn man einsehen will, wie die arbeitenden Menschenmassen, gleichgültig, ob sie geistige, ob sie physische Arbeiter sind, wie diejenigen, die wirklich produzieren, wiederum nahegebracht werden müssen denjenigen, die auch mit Kapitalanlagen das Wirtschaften möglich machen. Das aber kann nur geschehen durch das Assoziationsprinzip, dadurch, dass sich die Menschen wiederum als Menschen zusammenschliessen. Das Assoziationsprinzip ist eine Forderung des sozialen Lebens, aber eine solche Forderung, wie ich es charakterisiert habe, nicht eine solche, wie sie vielfach in sozialistischen Programmen fungieren.

Und was ist noch anderes eingetreten gerade unter der immer mehr und mehr überhandnehmenden Geldwirtschaft der neueren Zeit? Dadurch, sehen Sie, sehr verehrte Anwesende, ist abhängig geworden vom Gelde auch dasjenige, was man menschliche Arbeit nennt. Um die Hineinordnung der menschlichen Arbeit in die soziale Struktur streiten ja Sozialisten und andere Sozialisten. Und man kann für und gegen dasjenige, was von beiden Seiten vorgebracht wird, recht gute Gründe anführen. Man versteht es vollkommen, insbesondere, wenn man gelernt hat, nicht über das Proletariat zu denken und zu empfinden, sondern mit dem Proletariat zu denken und zu empfinden. Man versteht es völlig, wenn der Proletarier sagt, es dürfe in Zukunft nicht mehr seine Arbeitskraft Ware sein, es dürfe nicht das Verhältnis weiter bestehen, dass man auf der einen Seite auf dem Warenmarkte bezahlt Güter und auf der anderen Seite bezahlt auf dem Arbeitsmarkte in der Form des Lohnes die menschliche Arbeit. Das ist gut zu begreifen. Und es ist gut zu begreifen, dass Karl Marx viele Anhänger gefunden hat, als er ausrechnete, dass derjenige, der arbeitet, einen Mehrwert erzeugt, dass er nicht das volle Erträgnis seiner Arbeitskraft bekommt, sondern einen Mehrwert erzeugt, dass dieser Mehrwert abgeliefert wird an den Unternehmer, und dass dann der Arbeiter unter dem Einflusse einer solchen Theorie über diesen Mehrwert kämpft. Aber es ist auf der anderen Seite ebenso leicht, zu beweisen, dass der Arbeitslohn aus dem Kapital bezahlt wird, dass das moderne Wirtschaftsleben ganz geregelt wird durch die Kapitalwirtschaft, dass gewisse Produkte etwas abwerfen kapitalistisch, und nach dem, was sie abwerfen, bezahlt man den Arbeitslohn, kauft die Arbeit. Das heisst, es wird der Arbeitslohn aus dem Kapital erzeugt. Man kann das eine ebenso gut wie das andere beweisen. Man kann beweisen, dass das Kapital der Parasit der Arbeit ist, - man kann beweisen, dass das Kapital der Schöpfer überhaupt des Arbeitslohnes ist. Kurz, man kann Parteimeinungen vertreten von der einen und von der anderen Seite mit der gleichen Geltung. Das sollte man einmal durchgreifend einsehen, dann würde man einsehen, wie es kommt, dass in der Gegenwart vorzugsweise nur durch Kampf etwas zu erreichen gesucht wird und nicht durch das sachliche Fortschreiten und Erklären der Verhältnisse. Die Arbeit ist etwas, was so durchaus verschieden ist von den Waren, dass es ganz und gar ohne wirtschaftliche Schäden unmöglich ist, in der gleichen Weise Geld zu zahlen für die Ware und für

die Arbeit. Nur sehen die Menschen nicht ein, wie die Zusammenhänge sind. Sie durchschauen heute noch nicht die wirtschaftliche Struktur gerade auf diesem Gebiete. Es sind heute zahlreiche Nationalökonomien, die sagen sich: wenn die Geldmittel, die Umlaufsmittel, also Metallgeld oder Papiergeld in beliebiger Weise vermehrt wird, so wird das Geld billig, und insbesondere die notwendigsten Lebensgüter werden dann teuer. Man bemerkt das, und man sieht ein das Unsinnige der einfachen Geldvermehrung. Denn diese einfache Geldvermehrung, so kann man es mit Händen greifen, bewirkt nichts anderes, als dass die Lebensmittel auch teuer werden. Die bekannte Schraube ohne Ende geht immer, bewegt sich immer.

Aber man sieht etwas anderes nicht ein. Man sieht nicht ein, dass in dem Augenblicke, wo man Arbeit ebenso bezahlt, wie man Ware, wie man Erzeugnisse bezahlt, dass in diesem Augenblicke die Arbeit selbstverständlich danach streben muss, durch Kämpfe immer bessere und bessere Entlohnung zu bekommen. Aber dasjenige, was die Arbeit als Entlohnung bekommt an Geld, das, meine sehr verehrten Anwesenden, das hat dieselbe Funktion für die Preisbildung wie die blosser Vermehrung der Geldumlaufsmittel. Das ist es, was man einsehen müsste. Sie können, wie es manche Finanzminister getan haben, statt die Produktion zu erhöhen, statt dafür zu sorgen, dass die Produktion fruchtbarer wird, einfach Noten bringen, die Umlaufsmittel vermehren. Dann werden die Menschen mehr Umlaufsmittel haben, aber alle Produkte, insbesondere die notwendigsten Lebensprodukte werden auch teurer. Das sehen die Menschen schon ein. Daher sehen sie ein, wie unsinnig es ist, einfach abstrakt die Geldumlaufsmittel zu vermehren. Aber man sieht nicht ein, dass all das Geld, das man nur unter dem Gesichtspunkt ausgibt, Arbeit zu bezahlen, dass das Geld geradeso wirkt auf die Verteuerung der Güter. Denn gesunde Preise können sich nur im selbständigen Wirtschaftsleben selber drinnen bilden. Gesunde Preise können sich nur bilden, wenn sie heranentwickelt werden an der Bewertung der menschlichen Leistung. Deshalb sucht die Idee von der Dreigliederung des sozialen Organismus, - und das wird die Aufgabe sein besonders morgen im genaueren auszuführen - , die Arbeit vollständig herauszugliedern aus dem Wirtschaftsprozesse.

Die Arbeit als solche, meine sehr verehrten Anwesenden, sie ist gar nicht, was in den Wirtschaftsprozess hineingehört. Denken Sie doch einmal - , es sieht sonderbar, paradox aus, wenn

man das Folgende sagt, aber viele Dinge nehmen sich heute paradox aus, die eben durchaus eingesehen werden müssen. Die Menschen sind sehr weit abgekommen von geradem Denken. Deshalb finden sie manches ganz absurd, was gerade aus den Grundlagen der Wirklichkeit heraus gesagt werden muss. - Nehmen Sie an, heute treibt einer Sport vom Morgen bis zum Abend. Er treibt eine Art Sport. Er wendet genau die Arbeitskraft ebenso auf, wie einer, der Holz hackt. Ganz genau ebenso wendet er die Arbeitskraft auf. Nur kommt es darauf an, dass einer Arbeitskraft aufwendet für die menschliche Gemeinschaft. Der, der Sport treibt, tut das dadurch nicht für die menschliche Gemeinschaft, höchstens dadurch, dass er sich stark macht. Nur wendet er's in der Regel nicht an. Aber für die Gemeinschaft hat das in der Regel gar keine Bedeutung, wenn einer seine Arbeit wegen des Sportes betreibt, wodurch er sich ebenso ermüdet, wie durch das Holzhacken. Das Holzhacken, das hat Bedeutung. Das heisst: Arbeitskraft aufzuwenden, das ist etwas, was gar nicht sozial in Frage kommt. Aber dasjenige, was durch das Aufwenden der Arbeitskraft entsteht, das ist dasjenige, was im sozialen Leben in Frage kommt. Auf das, was durch die Arbeitskraft entsteht, muss man sehen. Das ist dasjenige, was für die Gemeinschaft Wert hat. Daher kann auch innerhalb des Wirtschaftslebens nur in Frage kommen das Produkt, das durch die Arbeitskraft hervorgebracht wird. Und es kann sich die Wirtschaftsverwaltung nur damit befassen, den gegenseitigen Wert der Produkte zu regeln. Aus dem Wirtschaftskreislauf muss die Arbeit ganz draussen liegen. Die muss liegen auf dem Rechtsboden, auf dem Boden, den wir morgen besprechen werden, wo jeßer mündig gewordene Mensch als ein Gleicher zu urteilen hat jedem mündig gewordenen Menschen gegenüber. Art und Zeit, Charakter der Arbeit wird bestimmt durch die Rechtsverhältnisse der Menschen untereinander. Arbeit muss herausgehoben werden aus dem Wirtschaftsprozess. Dann wird für den Wirtschaftsprozess zurück nur bleiben dasjenige, was man nennen kann die Regelung der gegenseitigen Bewertung der Waren, die Regelung, wieviel man zu kriegen hat von den Leistungen eines anderen für seine eigene Leistung. Dafür werden aufzukommen haben diejenigen Menschen, die sich herausgliedern aus den Assoziationen, die geschlossen werden zwischen Produzierenden und anderen Produzierenden, Produzierenden und Konsumierenden usw. Mit der Preisbildung wird man es zu tun haben. Die Arbeit wird überhaupt kein Gebiet sein, das man zu regeln hat innerhalb des Wirtschafts-

lebens. Die wird hinausgewiesen aus dem Wirtschaftsleben. Wenn die Arbeit im Wirtschaftsleben drinnensteht, so hat man die Arbeit aus dem Kapital heraus zu bezahlen. Dadurch wird gerade dasjenige bewirkt, was im neueren Wirtschaftsleben das Streben genannt werden kann nach bloßem Profit, nach bloßem Gewinn. Denn dadurch steht derjenige, der wirtschaftliche Produkte liefern will, ganz drinnen in einem Prozess, der zuletzt seinen Abschluss findet im Markte. Und hier müsste eigentlich von dem, der wirklich einsichtig werden will, eine Idee, ein Begriff zurechtgestellt werden, der heute sehr, sehr irrtümlich gestaltet ist. Man sagt: der kapitalistisch Produzierende bringt seine Produkte auf den Markt. Er will profitieren. Und nachdem lange Zeit mit einem gewissen Rechte die sozialistisch Denkenden gesagt haben: die ganze Sittenlehre hat gar nichts zu tun mit diesem Produzieren, allein das wirtschaftliche Denken, - will man heute aber gar sehr von ethischen, von sittlichen Gesichtspunkten aus den Profit, den Gewinn vermischen. Hier soll nicht gesprochen werden vom sittlichen, nicht vom einseitig wirtschaftlichen, sondern vom gesamtgesellschaftlichen Standpunkte aus. Und da muss man sagen: dasjenige, was sich im Gewinn, im Profit zeigt, was ist es denn? Etwas, meine sehr verehrten Anwesenden, wovon man eigentlich nur so sprechen kann im wirklichen volkswirtschaftlichen Zusammenhänge, wie man davon sprechen kann, wenn die Thermometersäule, die Quecksilbersäule im Zimmer steigt, dass es wärmer geworden ist. Wenn jemand sagt: diese Quecksilbersäule zeigt mir, dass es wärmer geworden ist, dann wird er wissen, dass nicht diese Quecksilbersäule das Zimmer wärmer gemacht hat, dass diese Quecksilbersäule nur anzeigt, dass es im Zimmer durch andere Faktoren wärmer geworden ist. Der Gewinn auf dem Markte, der sich ergibt unter unseren heutigen Produktionsverhältnissen, ist auch zunächst nichts anderes als der Anzeiger dafür, dass man diejenigen Produkte produzieren darf, die einen Gewinn abwerfen. Denn ich möchte wissen in aller Welt, woher man heute irgendeinen Anhaltspunkt dafür gewinnen sollte, dass ein Produkt zu produzieren sei, wenn es sich nicht herausstellt, dass, wenn man es produziert, man es produziert und zu Markte bringt, dass es einen Gewinn abgibt. Es ist das einzige Kennzeichen dafür, dass man die wirtschaftliche Struktur so gestalten darf, dass dieses Produkt hervorkommt. Ein Produkt, das nicht produziert werden darf, es zeigt sich nur dadurch, dass man es, wenn man es zu Markte bringt, merkt: es ist

kein Absatz da, die Menschen verlangen es nicht. Man erzielt keinen Gewinn. Das ist der wirkliche Sachverhalt, nicht all das Gefabel und Gefasel, welches von Angebot und Nachfrage gesprochen worden ist in vielen Nationalökonomien. Das Urphänomen, die Urerscheinung auf diesem Gebiete ist, dass das Gewinnabwerfen heute einzig und allein den Menschen in den Stand setzt, sich zu sagen: du kannst ein gewisses Produkt produzieren, denn es wird einen gewissen Wert haben innerhalb der menschlichen Gemeinschaft. Die Umgestaltung des Marktes, der heute diese Bedeutung hat, sehr verehrte Anwesende, die wird sich ergeben, wenn ein wirkliches Assoziationsprinzip in unserem sozialen Leben drinnen sein wird. Dann wird nicht die unpersönliche, vom Menschen abgesonderte Nachfrage und das Angebot auf dem Markte entscheiden, ob ein Produkt produziert werden soll oder nicht, dann werden aus diesen Assoziationen durch das soziale Wollen der darin beschäftigten Menschen andere Persönlichkeiten hervorgehen, welche sich damit beschäftigen werden, das Verhältnis zu untersuchen zwischen dem Wert eines erzeugten Gutes und seinen Preisen. Der Wert eines erzeugten Gutes kommt heute in einer gewissen Beziehung gar nicht in Frage. Er bildet allerdings den Antrieb zur Nachfrage. Aber diese Nachfrage, die ja deshalb in unserem heutigen sozialen Leben eine recht problematische ist, weil ihr immer gegenübersteht, ob auch zur Nachfrage die entsprechenden Mittel, die entsprechenden Besitzverhältnisse vorhanden sind. Man kann gut Bedürfnisse haben, - wenn man nicht die nötigen Mittel besitzt, sie zu befriedigen, so wird man gar nicht sie nachfragen können. Aber dasjenige, um was es sich handelt, das ist, dass ein Verbindungsglied geschaffen werden muss zwischen den menschlichen Bedürfnissen, die den Gütern, die den Erzeugnissen ihren Wert geben. Denn dasjenige, was man bedarf, hat je nach diesem Bedürfnis seinen menschlichen Wert. Es werden sich Einrichtungen herausgliedern müssen aus der sozialen Ordnung, die die Brücke schaffen von diesem Wert, der aufgedrückt wird durch die menschlichen Bedürfnisse den Erzeugnissen, und den Preisen, die sie haben müssen. Heute wird der Preis bestimmt durch den Markt danach, ob Leute da sind, die diese Güter kaufen können, die das nötige Geld haben. Eine wirkliche soziale Ordnung muss dahin orientiert sein, dass diejenigen Menschen, die aus ihren berechtigten Bedürfnissen heraus Güter haben müssen, sie auch bekommen können, das heisst, dass der Preis dem Werte der Güter wirklich angeähnet wird, dass er ihm entspricht.

An die Stelle des heutigen chaotischen Marktes muss eine Einrichtung treten, durch welche nicht etwa die Bedürfnisse der Menschen, der Konsum der Menschen tyrannisiert wird wie durch die Arbeiter-Produktiv-Genossenschaften oder durch die sozialistische Gross-genossenschaft, sondern der Konsum der Menschen erforscht wird und danach bestimmt wird, wie diesem Konsum entsprochen werden soll.

Dazu ist notwendig, dass unter dem Einfluss des Assoziationsprinzips wirklich die Möglichkeit herbeigeführt werde, Ware so zu erzeugen, dass sie entspreche den beobachteten Bedürfnissen. Das heisst: Einrichtungen müssen da sein mit Personen, die die Bedürfnisse studieren. Die Statistik kann nur einen Augenblick aufnehmen. Sie ist niemals für die Zukunft massgebend. Die Bedürfnisse, die jeweils vorhanden sind, müssen studiert werden. Danach müssen die Einrichtungen für das Produzieren getroffen werden. Wenn ein Artikel irgendwie die Tendenz entwickelt, zu teuer zu werden, dann ist das ein Zeichen dafür, dass zu wenige Menschen für diesen Artikel arbeiten. Es müssen Verhandlungen gepflogen werden, durch die aus anderen Produktionszweigen zu diesem Produktionszweige arbeitende Menschen übergeführt werden, sodass mehr von diesem Artikel erzeugt wird. Hat ein Artikel die Tendenz, zu billig zu werden, das heisst (man) verdient zu wenig, dann müssen Verhandlungen eingeleitet werden, durch die weniger Menschen gerade an diesem Artikel arbeiten. Das heisst: die Art und Weise, wie die Menschen an ihre Plätze gestellt werden, davon muss in der Zukunft abhängig werden, wie die Bedürfnisse befriedigt werden. Der Preis des Produktes bedingt sich durch die Zahl der Menschen, die daran arbeiten. Aber er wird durch die Einrichtungen ähnlich sein, gleich sein im wesentlichen dem Werte, den beizulegen hat das menschliche Bedürfnis dem betreffenden erzeugten Gut.

Da sehen wir, wie an die Stelle des Zufallsmarktes die Vernunft der Menschen treten wird, wie der Preis zum Ausdruck bringen wird, was die Menschen verhandelt haben, in welche Verträge die Menschen eingegangen sind durch die Einrichtungen, welche bestehen. So sehen wir die Umwandlung des Marktes gegeben dadurch, dass Vernunft tritt an die Stelle des Marktzufalles, der heute herrscht.

Wir sehen überhaupt, sobald wir das Wirtschaftsleben abgliedern von den beiden anderen Gebieten, die wir in den nächsten

Tagen besprechen werden, - auch die Beziehung zum Wirtschaftsleben werden wir besprechen und manches, was heute unklar bleiben muss, wird dann klar werden - , sobald man das Wirtschaftsleben abgliedert von den beiden anderen, dem Rechts- oder Staatsgebiet und dem Geistesleben, so wird das Wirtschaftsleben auf eine gesunde, vernünftige Basis gestellt. Denn es wird nur gesehen auf die Art und Weise, wie man wirtschaftet. Man braucht nicht mehr die Preise der Waren beeinträchtigen zu lassen dadurch, dass die Warenpreise nun auch feststellen sollen, wie lang gearbeitet werden soll, oder wieviel gearbeitet werden soll, oder wieviel Lohn bezahlt werden soll und dergleichen, sondern man hat es im Wirtschaftsleben nur zu tun mit dem vergleichswisen Wert der Waren. Damit steht man im Wirtschaftsleben auch auf einem gesunden Boden. Dieser gesunde Boden muss für das gesamte Wirtschaftsleben erhalten werden. Daher wird in einem solchen Wirtschaftsleben wiederum zurückgeführt dasjenige, was heute nur Scheingebilde sein kann durch die Geldwirtschaft, durch die blosse Geldwirtschaft, wo das Geld selbst Wirtschaftsobjekt ist, es wird zurückgeführt auf seine natürliche gediegene Grundlage. Man wird es in der Zukunft nicht mehr zu tun haben können mit dem Wirtschaften durch das Geld und für das Geld, denn die Einrichtungen werden es zu tun haben mit dem gegenseitigen Werte der Waren. Das heisst, man wird wiederum auf das Gediegene der Güter zurückgehen und damit auch zurückgehen auf die Leistungsfähigkeit, auf die Tüchtigkeit der Menschen. Und nicht mehr wird man die Kreditverhältnisse abhängig machen können davon, ob Geld vorhanden ist oder nicht, oder ob Geld so und so riskiert wird, sondern die Kreditverhältnisse werden abhängig davon sein, ob Menschen vorhanden sind, die tüchtig dazu sind, das eine oder das andere wirklich in Szene zu setzen, das eine oder das andere hervorzubringen. Kredit wird haben die menschliche Tüchtigkeit. Und indem die menschliche Tüchtigkeit die Grenze abgibt, inwieweit man Kredit gewährt, wird dieser Kredit nicht gewährt werden können über diese menschliche Tüchtigkeit hinaus. Wenn Sie bloss Geld hingeben und Geld wirtschaften lassen, dann kann dasjenige, was dadurch geschaffen wird, längst verbraucht sein, an dem Gelde muss man immer noch herumwirtschaften. Wenn Sie Geld nur hingeben für menschliche Tüchtigkeit, dann hört selbstverständlich mit dieser menschlichen Tüchtigkeit auch dasjenige auf, was man mit dem Gelde wirtschaften kann. Davon wollen wir dann in den nächsten Tagen sprechen. Denn nur dann,

wenn zur Seite stehen dem Wirtschaftsleben die beiden anderen Gebiete, das Rechtsgebiet, das selbständig ist, und das selbständige Geistesgebiet, kann das Wirtschaftsleben sich in gesunder Weise auf seine eigenen Füße stellen. Dann aber muss auch alles innerhalb des Wirtschaftslebens aus wirtschaftlichen Voraussetzungen selbst folgen. Aus den wirtschaftlichen Voraussetzungen werden die materiellen Güter produziert. Man braucht nur an etwas, was - ich möchte sagen - im Leben, im sozialen Leben wie ein Abfall vom Wirtschaftsleben dasteht, zu denken, und man wird sehen, wie ein wirkliches wirtschaftliches Denken manches von dem hinweg-schaffen muss, was heute noch ^{wie} eine Selbstverständlichkeit in der sozialen Ordnung gilt, ja wofür man als für einen Fortschritt kämpft.

Meine sehr verehrten Anwesenden! Es denkt heute keiner noch daran von denen, die da glauben, von dem wirklichen Leben etwas zu verstehen, dass es nicht einen grossen Fortschritt bedeute, wenn man von allen möglichen indirekten Steuern oder sonstigen Einnahmen des Staates übergehe zu der sogenannten Einkommensteuer, insbesondere zu der steigenden Einkommensteuer. Es denkt heute jeder, es sei selbstverständlich das Gerechte, das Einkommen zu besteuern. Und doch, sehr verehrte Anwesende, so paradox es für den heutigen Menschen klingt, dieser Gedanke, dass man die gerechte Besteuerung durch die Besteuerung des Einkommens erreichen könne, dieser Gedanke rührt nur von der Täuschung her, die die Geldwirtschaft gebracht hat. Geld nimmt man ein. Mit Geld wirtschaftet man. Durch das Geld befreit man sich von der Gediegenheit des produktiven Prozesses selbst. Man abstrahiert gewissermassen das Geld im Wirtschaftsprozesse, wie man im Gedankenprozess die Gedanken abstrahiert. Aber geradeso wenig, wie man aus abstrakten Gedanken irgendwelche wirklichen Vorstellungen und Empfindungen hervorzaubern kann, so kann man auch aus dem Gelde nichts Wirkliches hervorzaubern, wenn das Geld nicht bloss ein Zeichen ist für Güter, die produziert werden, wenn das Geld nicht gewissermassen bloss eine Art Buchhaltung ist, eine fliessende Buchhaltung, wenn nicht jedes Geldzeichen stehen muss für irgendein Gut. Auch darüber soll noch im genaue-ren in den folgenden Tagen gesprochen werden. Heute aber muss das gesagt werden, dass eine Zeit, die nur sieht, wie das Geld zum selbständigen Wirtschaftsobjekt wird, dass eine solche Zeit in den Geldeinnahmen dasjenige sehen muss, was man vor allen Dingen besteuern soll.

Aber, meine sehr verehrten Anwesenden, damit macht man sich ja als der Besteuernde mitschuldig an der ganzen Geldwirtschaft. Man besteuert dasjenige, was eigentlich kein wirkliches Gut ist, sondern nur Zeichen für ein Gut. Man arbeitet mit etwas wirtschaftlich Abstraktem. Geld wird erst zu einem Wirklichen, wenn es ausgegeben wird. Da tritt es über in den Wirtschaftsprozess, gleichgültig ob ich es für mein Vergnügen oder für meine leiblichen und geistigen Bedürfnisse ausbebe, oder ob ich es in einer Bank anlege, sodass es da für den wirtschaftlichen Prozess verwendet wird. Wenn ich es in einer Bank anlege, so ist es eine Art von Auslage, die ich mache. Das ist natürlich festzuhalten. Aber Geld wird in dem Augenblicke zu etwas Realem im Wirtschaftsprozesse, wo es sich von meinem Besitze ablöst, in den Wirtschaftsprozess übergeht. Die Menschen brauchten ja auch nur eines zu bedenken. Es nützt dem Menschen gar nichts, wenn er viel einnimmt. Wenn er die grosse Einnahme in den Strohsack legt, so mag er sie haben, das nützt gar nichts im Wirtschaftsprozess. Dem Menschen nützt nur die Möglichkeit, viel ausgeben zu können. Und für das öffentliche Leben, für das wirkliche produktive Leben ist das Zeichen für viele Einnahmen eben, dass man viel ausgeben kann. Wenn man im Steuersystem nicht schaffen will etwas, was parasitär am Wirtschaftsprozesse ist, sondern wenn man etwas schaffen will, was eine wirkliche Hingabe des Wirtschaftsprozesses an die Allgemeinheit ist, so muss man das Kapital in dem Augenblicke versteuern, in dem es in den Wirtschaftsprozess übergeführt wird. Und das Sonderbare stellt sich heraus, meine sehr verehrten Anwesenden, dass die Einnahmensteuer verwandelt werden muss in eine Ausgabensteuer, die ich bitte nicht zu verwechseln mit indirekter Steuer. Indirekte Steuern treten in der Gegenwart oftmals als Wünsche gewisser Regierender nur aus dem Grunde hervor, weil man an den direkten Steuern, an den Einnahmesteuern gewöhnlich nicht genug hat. Nicht um indirekte Steuern und nicht um direkte Steuern handelt es sich, indem hier von Ausgabensteuer gesprochen wird, sondern darum handelt es sich, dass in dem Momente, wo dasjenige, was ich erworben habe, übergeht in den Wirtschaftsprozess, dass es in dem Momente, wo es produktiv wird, auch besteuert wird.

Gerade an dem Steuerbeispiel, meine sehr verehrten Anwesenden, da sieht man, wie ein Umlernen und Umdenken notwendig ist, wie der Glaube, dass es auf eine Einnahmesteuer vorzugsweise an-

komme, eine Begleiterscheinung ist jenes Geldsystems, das seit der Renaissance und der Reformation heraufgekommen ist in der modernen Zivilisation. Wenn man das Wirtschaftsleben auf seine eigene Basis stellt, dann wird es sich nur handeln können darum, dass dasjenige, was wirklich wirtschaftet, was darinnen steckt im Produktionsprozess, dass das hergibt die Mittel zur Arbeit desjenigen, was der Gemeinschaft notwendig ist. Dann wird es sich handeln um eine Ausgabensteuer, niemals um eine Einkommensteuer.

Sehen Sie, sehr verehrte Anwesende, man muss, wie ich schon gestern sagte, umlernen und umdenken. Ich konnte Ihnen bisher in diesen beiden Vorträgen - ich möchte sagen - nur skizzenhaft einiges andeuten. In den vier folgenden soll vieles davon ausgeführt werden. Derjenige, der heute solche Dinge ausspricht, der weiss ganz gut, dass er Anstoss erregen muss nach links und nach rechts, dass ihm zunächst kaum irgend jemand Recht geben wird, denn alle diese Angelegenheiten sind untergetaucht in die Sphäre der Parteimeinung. Aber nicht früher ist ein Heil zu erhoffen, bevor diese Angelegenheiten nicht wieder aufsteigen aus dem Gebiete, wo die Leidenschaften der Parteien wüten, aufsteigen in das Gebiet des sachlichen, des wirklich dem Leben entnommenen Denkens. Und das möchte man so gern, dass die Menschen, indem sie der Dreigliederung des sozialen Organismus entgegentreten, nicht urteilen nach Parteischablonen, nach Parteiprinzipien, sondern dass sie zu Hilfe nehmen zu ihren Urteilen den Wirklichkeitsinstinkt. Daher erlebt man es immer wieder und wiederum, dass gerade diejenigen, die heute mehr oder weniger auf den blossen Konsum angewiesen sind, dass diese im Grunde genommen recht leicht verstehen aus ihren Instinkten heraus, was eine solche Wirklichkeitsidee wie die von der Dreigliederung des sozialen Organismus eigentlich will. Dann aber kommen die Führer, insbesondere der sozialistischen Massen. Und da darf es heute nicht verhehlt werden, dass diese Führer der sozialistischen Massen durchaus nicht geneigt sind, auf das Gebiet der Wirklichkeit einzugehen. Aber eines ist heute leider zu bemerken, und das gehört auch insbesondere auf dem Wirtschaftsgebiete zu den drängenden Dingen der sozialen Frage.

Wir haben es erlebt, indem wir gearbeitet haben für die Dreigliederung, wir haben es erlebt, wie zu den Massen gesprochen worden ist und die Massen aus ihrem Wirklichkeitsinstinkt heraus

gut verstanden haben, was gesprochen worden ist. Dann sind die Führer gekommen und haben erklärt: das ist utopistisch. In Wahrheit stimmte es nur nicht mit demjenigen, was sie seit Jahrzehnten gewohnt sind, in ihren Köpfen zu tragen und herumzuwirbeln, überein, und dann sagen sie ihren getreuen Anhängern, das ist utopistisch, das sei keine Wirklichkeit. Und leider hat sich herausgebildet in der Gegenwart zu stark ein blinder Glaube, eine blinde Anhängerschaft, ein furchtbares Autoritätsgefühl auf diesem Gebiete, und man muss sagen: dasjenige, was einmal aufgebracht worden ist an Autoritätsgefühl - sagen wir - gegenüber den Bischöfen und Erzbischöfen der katholischen Kirche, das ist ein Kleines gegenüber dem starken Autoritätsgefühl der modernen Arbeitermasse gegenüber ihren Führern. Daher haben es diese Führer verhältnismässig leicht, mit dem, was sie wollen, durchzudringen. Dasjenige, was gefordert wird, ist, darauf hinzuweisen vor allen Dingen, was ehrlich ist auf diesem Gebiete, nicht was für die Parteischablone spricht. Wenn es mir gelingen sollte gerade in diesen Vorträgen, zu zeigen, dass dasjenige, was durch die Dreigliederung angestrebt wird, wirklich ehrlich gemeint ist für das Gesamtwohl der ganzen Menschheit ohne Unterschied von Klasse, Stand usw., dann wird im wesentlichen dasjenige erreicht sein, was nur angestrebt werden kann durch solche Vorträge.
